



„Vor der Golden Gate Bridge zu stehen und sie zu fotografieren war ein Lebenstraum, der in Erfüllung gegangen ist“, sagt Richard Espertshuber.



Die „Wave“: Für Espertshuber ein „absolut phänomenaler Ort“ und ein Schlüsselmoment seiner Amerika-Leidenschaft.
Fotos: Richard Espertshuber

Golden Gate und Grand Canyon

Seit 2009 reist Richard Espertshuber immer wieder in die USA – das Land, das sein Leben prägt, fängt er mit seiner Kamera ein und berichtet in Vorträgen über seine Erlebnisse in den Weiten Amerikas

Von Simon Kerda

Die Hitze steht in der Luft, kein Wind, kein Geräusch. Vor ihm wölbt sich der Sandstein in Wellen, als würde das Gestein schmelzen. Rot, Orange, Ocker – das Sonnenlicht fällt in die Kurven der Felsen. Er dreht sich zu seiner Frau und sagt: „Ich glaube, ich habe gerade den schönsten Ort der Welt gesehen.“

Es ist das Jahr 2009, an der Grenze zwischen Arizona und Utah. „The Wave“, eine streng geschützte Felsformation, die nur wenige Besucher pro Tag betreten dürfen. Dass er überhaupt hier steht, ist Glück. Dass dieser Ort ihn verändern würde, ahnt er da noch nicht. Heute, fast zwei Jahrzehnte und viele USA-Reisen später, gibt Richard Espertshuber Vorträge zu seinen Reiseerlebnissen. In diesen will der leidenschaftliche Fotograf den Besuchern seine Sicht auf sein persönliches Sehnsuchtsland vermitteln. Im Interview spricht er über Weite, Wertschätzung – und die wachsende Ernüchterung über eine USA, die heute eine andere ist, als die, die er kennengelernt hat.

Herr Espertshuber, dieser Moment in der Wüste – war das der Anfang Ihrer Amerika-Leidenschaft?
Richard Espertshuber: Ein absoluter Schlüsselmoment. Ein Jahr vorher, also 2008, sah ich bei Bekannten ein Foto von Slot Canyons in Arizona – rote Felsen, Licht, das von oben einfällt. Ich wusste nicht genau, was es war, aber ich war sofort gepackt. Ich sagte zu meiner Frau: Da will ich hin. 2009 sind wir dann das erste Mal geflogen – und standen dann tatsächlich bei der Wave.

Wohin führte diese erste Reise noch?
Richard Espertshuber: Zunächst nach San Francisco – Golden Gate Bridge, Cable Cars, das wollte ich unbedingt sehen. Von dort ins Death Valley, nach Las Vegas, weiter in die Nationalparks und schließlich nach Arizona zu den Slot Canyons und zum Lake Powell. Dort gewann ich bei einer Verlosung zwei Tickets für eben diese berühmte „Wave“. Damals durften nur 20 Menschen pro Tag hinein, zehn Tickets wurden online verlost, zehn vor Ort. Ich hatte das Glück, zwei zu gewinnen. Dieser Ort hat mich zutiefst beeindruckt. Danach ging es noch zum Grand Canyon und zurück nach San Francisco. Diese erste Reise war abenteuerlich – und so prägend, dass wir danach noch zehnmal zurückgekehrt sind.

Wie ist Ihr persönlicher Werdegang?



Insgesamt elf Mal war der Niederbayer in den USA.
Foto: Simon Kerda

Richard Espertshuber: Ich komme aus Plattling, habe nach der Realschule eine Ausbildung bei der Bundesbahn gemacht und später über den zweiten Bildungsweg Abitur und Fahrzeugtechnik studiert. Ich arbeite bis heute in der Automobilindustrie, derzeit im Bereich Elektromobilität. In einer früheren Phase meines Lebens habe ich über 20 Jahre Musik in einer Band gemacht. Mit dem Fotografieren habe ich 1980 auf der Berufsoberschule begonnen, da war ich 19. Ich war immer derjenige mit dem Fotoapparat.

Also war der Wunsch, Momente festzuhalten, früh da?
Richard Espertshuber: Ja. Und das ist bis heute so. In meinem Auto liegt zu 95 Prozent eine Kamera. Wenn sich ein Moment ergibt, bleibe ich stehen und halte ihn fest.

Welches Amerika haben Sie auf Ihren Reisen kennengelernt?
Richard Espertshuber: Ein unglaublich diverses. In Arizona fährt man kilometerweit und sieht keine Menschenseele. Man trifft dort viele Naturmenschen, Leute, die von Begegnungen mit Berglöwen oder Pumas erzählen. Das ist das Gegenteil von zum Beispiel Manhattan. Die Diversität ist enorm – vom Geschäftsmann in New York bis zum Farmer in Wyoming. Diese Weite verändert auch das eigene Gefühl. Wenn man eine halbe Stunde fährt und niemandem begegnet, kann man Amerikaner verstehen, die sagen: „Gibt es außer uns noch irgendwen?“

Liegt das positive Erleben auch an der offenen Mentalität der Amerikaner, die auf Europäer oft aufgesetzt wirkt?
Richard Espertshuber: Die



Zusammen mit seiner Frau Martina in einer Bar in Silver City. Sie ist der organisatorische Kopf hinter den Reisen.

ist sehr ausgeprägt, ja. Aber wir haben sie meist als echte Offenheit erlebt. Einmal sprach uns ein Mann an, als er hörte, dass wir aus Deutschland kommen, freute er sich, erzählte, dass er auch Verwandte in Deutschland habe und führte uns spontan eine Stunde durch seine Stadt. Natürlich ist vieles direkter, schneller vertraut. Man nennt sich direkt beim Vornamen und der Begriff „friend“ fällt sehr schnell. Aber wir haben nie schlechte Erfahrungen gemacht.

Gab es nie heikle Situationen?
Richard Espertshuber: Doch. Auf unserer ersten Reise liefen wir beispielsweise in San Francisco durch das problematische Viertel Tenderloin – mit Rucksack und Kameraausrüstung. Dort leben viele „homeless“ und es gibt viele Drogenprobleme. Irgendwann merkten wir: Das fühlt sich nicht gut an. Wir sind umgekehrt. Das sind Erfahrungen, die man macht.

Wie ist Ihr Sicherheitsgefühl in den USA?
Richard Espertshuber: Anders als in Deutschland. In New York war ich einmal früh unterwegs, um die Skyline zu fotografieren. In der U-Bahn begegnet man Menschen, bei denen man wachsamer wird. Die Polizeipräsenz ist hoch. In München gehe ich entspannter in die U-Bahn. Natürlich kann überall etwas passieren, aber die Wahrscheinlichkeit empfinde ich in Deutschland als geringer.

Politisch ist die USA gerade in Aufruhr. Wie blicken Sie heute auf das Land?
Richard Espertshuber: Das ist ein Thema, das mich wirklich sehr umtreibt und das mich unendlich traurig macht. Meine Frau und

ich haben das Land in so vielen positiven Schattierungen kennengelernt. Für die Generation meiner Mutter war Amerika das Land der Träume. Ich hätte mir die aktuelle Entwicklung nie vorstellen können. Die schlimmen Dinge, die man jetzt sieht, sind schwer auszuhalten.

Wann waren Sie zuletzt dort?
Richard Espertshuber: 2023, ein Jahr vor der Wahl. Wir waren in Gegenden mit vielen Trump-Fahnen. Es ist eine schwierige Situation. Ich hätte aktuell keinen inneren Antrieb, dorthin zu reisen. Auch mein Amerika-Vortragsprogramm leidet darunter – das Interesse ist spürbar gesunken. Man kann Politik und Reiseerlebnis kaum noch trennen.

In Dingolfing waren sie zuletzt im Januar mit ihrem Programm „Amerikanische Momente“ – wie kam es zur Idee, diese Vorträge zu geben?
Richard Espertshuber: Ich habe mir schon immer gerne selbst Vorträge und Live-Veranstaltungen angeschaut. 2012 besuchte ich dann einen Vortrag zweier österreichischer Fotografen in Rosenheim über Amerika. Große Leinwand, starke Bilder – und ich sagte zu meiner Frau: Ich habe auch so viele Bilder von unseren Reisen, das will ich auch machen. Im November 2012 hielt ich meinen ersten Vortrag „Die wilde Schönheit des Westens“. Das Programm war noch nicht ganz fertig, der Termin stand schon. Ich bekam kalte Füße und wollte absagen, stand jedoch schon im Programm – aber es klappte dann doch. Seitdem mache ich das regelmäßig.

Was haben Ihnen die USA persönlich gegeben?
Richard Espertshuber: Einen erweiterten Horizont. Auf meine Frau

und mich hatte Amerika einen wahnsinnigen Einfluss. Sie hat immer einen Reisebericht geschrieben, in dem sie festgehalten hat, was wir gemacht haben. Dadurch und auch durch meine Vorträge ist das alles sehr präsent.

Aber auch beruflich arbeite ich viel mit amerikanischen Kollegen, unser größter Kunde ist Tesla. Wenn man das Land kennt, begegnet man sich anders. Ich hatte oft das Gefühl, dass Wertschätzung entsteht, wenn man Interesse zeigt und etwas über das Land des anderen weiß. Reisen bringt Menschen in Verbindung – ich habe heute noch Kontakt zu Leuten von damals. Das Ganze hat mich persönlich nochmal auf ein anderes Level gebracht und das will ich auch bei meinen Vorträgen rüberbringen, dass das Reisen etwas Tolles ist.

Haben Sie je ans Auswandern gedacht?
Richard Espertshuber: Nein, nie wirklich. Ich kenne viele, die gegangen sind und glücklich sind. Aber für mich war das nie ein Thema. Nach jeder Reise habe ich unser Land mit anderen Augen gesehen. Man merkt, wie privilegiert wir hier sind. Reisen schärft den Blick – für das Fremde und für das Eigene.

Und wenn Sie sich einen Ort in den USA aussuchen müssten?
Richard Espertshuber: Dann wahrscheinlich Kalifornien – landschaftlich reizvoll und politisch demokratisch geprägt.

Was würden Sie jemandem raten, der zum ersten Mal in die USA reist?
Richard Espertshuber: Offen sein, sich informieren und ohne Vorurteile reisen. Man sollte wissen, dass amerikanische Großstädte einen anderen Charme haben als europäische. Nicht jede Ecke ist empfehlenswert. In der Natur muss man vorsichtig sein – im Death Valley etwa mit ausreichend Wasser, GPS und guter Planung. Wir haben im Hotel immer Bescheid gesagt, wohin wir gehen, falls wir abends nicht zurückgekehrt wären. Eine Woche Manhattan braucht eine andere Vorbereitung als eine Wanderung in Utah. Aber grundsätzlich kann ich jedem empfehlen, die USA zu bereisen.

Und wo liegt das Amerika Ihrer Träume?
Richard Espertshuber: Für mich im Südwesten – diese Weiten, die Red Rocks, die Landschaften wie man sie aus den alten Wildwestfilmen kennt. Aber auch San Francisco hat mich tief beeindruckt. Vor der Golden Gate Bridge zu stehen und sie zu fotografieren war ein Lebenstraum, der in Erfüllung gegangen ist.